

Drama: Allgemein-didaktische Absicht, familiendramatisches Element und milde konfessionelle Polemik konvergieren hier. Zudem wird gezeigt, daß Gwalther durch Einfügung des nicht biblisch belegten Motivs der Meuterei in Davids Kriegslager die soziale Problematik seiner Zeit «ins Spiel zu bringen» vermag und gleichzeitig die dramatische Spannung erhöht.

Die Autorin beweist überzeugend, daß die an Terenz geschulte «*comœdia sacra*» ein harmonisch gebautes, geschlossen gefügtes Ganzes darstellt, welches Gwalthers eigenständige Gestaltungskraft und dramaturgisches Geschick verrät und deshalb zu den herausragenden Schuldramen der Zeit gezählt werden darf. Deutlich wird, daß Gwalther – souverän gegenüber der schweizerischen Dramentradition und die aus der Antike übernommenen Typen ansatzweise bereits individualisierend – mit einem dezidiert knappen humanistischen Drama zur literarischen Avantgarde gehörte und die bis zu 11 000 Versen ausufernden dramatischen Monstrositäten seiner Zeit qualitativ weit übersteigt.

Im Kapitel über die deutschen Fassungen werden die Übersetzungen resp. Nachdichtungen von Sebastian Grübel, Georg Mauricius d.Ä. und Heinrich Moller, die alle nicht Gwalthers Stilhöhe erreichen, ausführlich analysiert und verglichen, wobei Mollers Fassung am besten wekommt. Dagegen geht die Autorin mit der ja bewußt als Gelegenheitsdichtung angelegten Übersetzung des Schaffhausers Grübel beinahe zu streng ins Gericht. Der Hinweis auf die dänische Version von Søren Skriver, die noch im Jahre 1667 in Jütland zur Auf-führung gelangte, beschließt die interessante Rezeptionsgeschichte von Gwalthers «Nabal».

Obwohl man bedauern mag, daß die Autorin die neuere Literatur zum Schuldrama nicht mehr einarbeiten konnte, wiegt dieser Mangel nicht allzu-schwer, wird er doch ausgeglichen durch die eigenständige, von großer philolo-gischer Kompetenz zeugende Arbeit am Text, durch den gründlichen rezeptionsgeschichtlichen Befund und die beinahe akribische Darbietung der Ergeb-nisse; insgesamt eine exemplarische Arbeit auf dem Gebiet des Schuldramas, die auch Maßstäbe setzt.

Thomas Brunnschweiler, Zürich

Klaus Martin Sauer

Die Predigt-tätigkeit Johann Kaspar Lavaters (1741–1801).

Darstellung und Quellengrundlage, Zürich, Theologischer Verlag, 1988, 724 S., Ln., Fr. 180.–

Lavater, aus altzürcherischer Familie, am 23. Mai 1762 zum «Verbi Divini Mini-ster (VDM)» ordiniert, wirkte zuerst an der Waisenhauskirche und seit 1778 zu St. Peter in Zürich als Diakon und Pfarrer. Er zählt insofern zu den Großen des Geistes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als er Beziehungen mit zahl-

reichen bedeutenden Zeitgenossen wie Herder, Goethe, Jung-Stilling, Fichte und anderen pflegte und zugleich durch sein von tiefer Gläubigkeit erfülltes, bis in die verborgenen Tiefen menschlicher Seele dringendes Schrifttum eine große Wirkung ausübte. Lavater begegnete Begeisterung, aber auch Ablehnung. Die Vielschichtigkeit seiner Persönlichkeit spiegelt sich ebenfalls in der Forschung. Die Beurteilung entspricht dem jeweils maßgebenden theologischen, psychologischen und philosophischen Standort. Dazu kommt, daß die Quellenlage weithin unübersichtlich ist; es fehlt z. B. eine kritische Ausgabe der großen Lavaterschen Korrespondenz.

Im Mittelpunkt der Tätigkeit des Pfarrers und Seelsorgers zu St. Peter in Zürich stand die Predigt, die Verkündigung des Wortes in ständiger Beziehung zu Höhen und Tiefen des Menschseins, zu den geistigen, religiösen, politischen Zeitproblemen. K. M. Sauer stellte sich nun der Aufgabe, das umfangreiche Corpus gedruckter und handschriftlich vorhandener Predigten bibliographisch und inhaltlich aufzuarbeiten. Kirchliches Umfeld und biographisches Geschehen mußten zu diesem Zweck ausführlich herangezogen werden. Die Anlage des vorliegenden Werkes ist folgende:

1. Einleitung (Stand der Lavaterforschung); 2. Arbeitsvorhaben; 3. Die Zürcher Kirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; 4. Lavater während seiner Schul-, Studien- und Expektantenzeit; 5. Lavater als Diakon und Pfarrer an der Waisenhauskirche; 6. Lavater als Diakon an der Kirche St. Peter; 7. Lavater als Pfarrer an der Kirche St. Peter; 8. Lavaters Predigtstätigkeit im Überblick; 9. Die Überlieferung von Lavaters Predigten; 10. Anlagen (darunter: Zur Auseinandersetzung um Lavaters Aussichten in die Ewigkeit, Zur Nachtmahlweingiftung, Pasquillus gegen Lavater 1778, Zeitungsberichte im Zusammenhang mit der Predigt vom 28. Oktober 1792, Überlegungen zu Lavaters Todesursache, Erwägungen zu einer angeblich gemeinschaftlichen Predigt Goethes und Lavaters); 11. Literatur- und Quellenverzeichnis (Verzeichnis der Predigten, Bibliographie der Predigteditionen, -übersetzungen und wichtigen Zeitschriften, Chronologisches Verzeichnis der nachweisbaren Predigten, Chronologisch nicht einzuordnende Predigten); 12. Register.

Der Umfang des bis zum Abschluß der Untersuchung feststellbaren Predigt-nachlasses ergibt sich aus der schematischen Zusammenstellung von 11.1: Verzeichnis der Predigten Lavaters, S. 453–658. Nr. 1–95 Editionen, Übersetzungen Nr. 1–1690 die nachweisbaren Predigten, chronologisch geordnet. Bibelstellen und Themen sind beigelegt. Man erhält einen ersten Eindruck von der Fülle des zur Verfügung gestellten Quellenmaterials. Lavater nahm das Predigtamt sehr ernst. Bei der Vorbereitung der Verkündigung pflegte er sich, wie der Autor festhält, an die Gepflogenheiten zu halten, die in der Zürcher Kirche maßgebend waren; so besonders noch in den Anfangszeiten: schriftliche Ausarbeitung des Textes, Memorieren, freier Kanzelvortrag, wobei er aber in Abweichung vom Manuskript «aktuelle Fragen oder Situationen» einflocht. Oft fand

Lavater zuwenig Zeit und mußte sich mit dem Entwurf, mit einem kurzen Konzept begnügen. Predigten ohne ausführliche Vorlage wurden auch nachträglich niedergeschrieben. «Gelegentlich lassen die Aufzeichnungen erkennen, daß Lavater die ganze Predigt extemporierte, was von kritischen Predighörern manchmal bemängelt wurde». Er blieb sich gegenüber selbstkritisch und bemerkte etwa, eine Predigt sei ihm mißglückt, oder er habe «ohne Geist» das Wort verkündigt. Die Predigten dauerten unterschiedlich lang; die Bettagspredigt vom 9. Sept. 1779 über 2 Stunden, einmal bei ungünstiger Witterung nur 15 Minuten, Durchschnittsdauer etwa eine Stunde. Der Predigtaufbau folgte im allgemeinen noch dem *Compendium rethoricae ecclesiasticae* von Joh. Rud. Lavater: *Inventio* (auf die Hörsituation abgestimmt), *Dispositio*, *Explicatio*. Der meistens thematischen Ausrichtung der Predigt entsprach der argumentative Stil, exegetische Einzelerläuterungen treten zurück. «Nur in Ausnahmefällen flocht er knappe Bemerkungen zu manchen Begriffen aus dem Bibeltext ein» (S. 346).

Dem Versuch, die theologischen Hauptthemen der Lavaterschen Predigten zu erfassen, stellen sich Schwierigkeiten nach der Feststellung Sauers entgegen, weil Einzelaussagen in Predigten sich oft «auszuschließen scheinen». Einige schwerpunktmäßige und sich wiederholende Grundlinien: Einheit zwischen Materie und Geist (Voraussetzung der physiognomischen Studien), enge Entsprechung und Verbindung zwischen Gott und Mensch. Die unmittelbare Gottesgemeinschaft wurde durch den Sündenfall zerbrochen, doch eignet dem Menschen noch ein Schimmer der höheren Natur. Zur Überwindung der Trennung ist menschliches Mühen erforderlich. Mittler ist Jesus Christus, an dessen Göttlichkeit und Menschlichkeit Lavater festhält, mit Betonung auf dem Menschsein. Gemeinschaft mit Christus und «Christusgenuß» (S. 360) sind der Weg zur Aneignung des Erlösungswerkes. Zur Begründung seiner Aussagen stützte er sich sowohl auf die Bibel als direkte Offenbarungsquelle wie auf die persönliche und allgemeine Erfahrung. Dies sind einige Hinweise auf Grund der Durchsicht des Predignachlasses durch den Autor. Er stellt fest, Lavater habe «nicht zu den hervorragenden theologischen Denkern» gehört, verdiene aber «ob seiner persönlichen Frömmigkeit Würdigung» (S. 366). Was beim Durchgehen der Predigtreferate des Verfassers auffällt, ist die Feststellung, daß der Pfarrer zu St. Peter in der Verkündigung ständig Bezug auf die Tagesereignisse nahm: Am 30. Mai 1779 zu 1. Petr. 2,13 über die Einhaltung der obrigkeitlichen Mandate, am 2. Nov. 1788 zu Römer 13,7 über die Probleme des Konkurses der Firma Escher-Landolt. Seit 1792 treten die politischen Veränderungen vermehrt ins Blickfeld. Sauer stellt fest: solange für Lavater die zürcherische Obrigkeit «eine christlich gesonnene» war, betonte er die Verpflichtung der bürgerlichen Pflichten. Die weltanschauliche Veränderung (unter Einfluß der französischen Revolution) drängte den Prediger zu St. Peter zur Akzentuierung des Heilsgeschichtlichen: Der Milleniumsgedanke taucht auf. Es ist hier

ergänzend an die Texte zu erinnern, die Ernst Staehelin in «Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke, 4. Band» (1791–1801), Zürich 1943, zur Verfügung stellt.

Das kirchliche Umfeld der Tätigkeit Lavaters in Zürich wird im 3. Abschnitt, S. 43–88, beschrieben. Der Ausführung zur Kirchensynode ist zu entnehmen, daß Lavater an der Synode vom 4. Mai 1779 «eine temperamentvolle Rede» hielt, um vor Unglauben und Deismus zu warnen. Die deistisch denkenden Theologen seien Verächter der königlichen Hoheit Christi, ihnen fehle die Einsicht in die Bedeutung des Todes von Christus (vgl. Text bei E. Staehelin, Bd. 3). «Theologische Richtungen» bietet einen Überblick des zürcherischen Pietismus und Rationalismus. Für den Interessierten vermittelt die Tabelle «Gottesdienste in Zürich» einen Einblick in die Gottesdienstordnung um 1788 (S. 72–73). Kirchliche Feiertage, Abendmahlsfeier, Predigt, Trauung, Bestattung finden Erwähnung; die Einordnung der Taufe unter die «Kasualien» entspricht nicht der Zürcher Ordnung, sie ist vor dem Abendmahl zu nennen.

«Die Predigtstätigkeit Johann Kaspar Lavaters» bildet die Frucht einer mehrjährigen intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit Lavater. Nicht nur die Durchdringung des archivalischen Nachlasses und der gedruckten Veröffentlichungen, sondern die Erfassung der Glaubens- und Gedankenwelt in ihrer Verflechtung mit zeitgenössischer Theologie, Frömmigkeit und von der Aufklärung bestimmten philosophischen und politischen Anschauungen haben den Verfasser dieser als Dissertation konzipierten, dann «geringfügig» umgearbeiteten und erweiterten Abhandlung gefordert. Der Ertrag ist ein umfassender und weiterführender, maßgebender Beitrag zur Lavaterforschung. Zweierlei sei durch den Rezensenten als Desideratum angefügt: 1. eine besser überblickbare Zusammenfassung der theologischen Aspekte, 2. die Anfügung einiger kennzeichnender Texte. Ergänzung zum Literaturverzeichnis: A. Largiadèr, Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, 2. Band, Erlenbach-Zürich 1945; Horst Weigelt, Lavater und die Stillen im Lande – Distanz und Nähe. Die Beziehungen Lavaters zu Frömmigkeitsbewegungen im 18. Jahrhundert, Göttingen 1988.

Rudolf Pfister, Urdorf ZH

Stammbücher des 16. Jahrhunderts

Hg. von Wolfgang Klose, Wiesbaden, O. Harrassowitz (Wolfenbütteler Forschungen, hg. von der Herzog-August-Bibliothek, Band 42), 1989.

Acht Jahre nach dem ersten Wolfenbütteler Stammbücher-Gespräch hat 1986 – diesmal unter der Leitung von *W. Klose* – eine weitere Begegnung dieser Art stattgefunden. Neun von *W. Harms* elegant eingeleitete Beiträge liegen jetzt vor und künden vom Gang der Forschung.